







**Verein der Schaffner und Anwärter**  
des Bahnhofs Merseburg.  
Sonntag, den 19. Februar, von nachm. 3 Uhr an,  
**großer Ball**  
in der Festschänke. Fremde und Gönner des  
Vereins sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

**Der Deutsche - Werkmeister - Bund**  
**Orisgruppe Lenna**  
hält am Sonntag, den 19. 2. 1922 von 4 1/2 Uhr  
nachmittags im Cafe „Rheinhold“ sein  
**1. Vereins-Vergnügen**  
verbunden mit Konzert, theatralischen Vor-  
führungen und  
anschließendem Tanzkränzchen  
ab. Um zahlreiches Erscheinen erucht  
Der Vergnügungs-Ausschuss.

**Kaninchenzüchter-Verein Merseburg u. Umg. E. V.**  
Sonntag, den 19. d. M.,  
abends 8 Uhr findet im „Rege-  
schützen“ unter Vorsitz des  
**Bauh-Vereins**  
statt. Tagesordnung: Wahlen  
und Wiederwahl u. a. Mitglieder, welche nicht anwesend  
sind, oder sich vertreten lassen, haben keinen Zutritt  
zur Versammlung.  
Der Vorstand.

**Bäckermeister**  
des Kreises Merseburg.  
Montag, den 20. d. Mts.,  
2 Uhr,  
**Versammlung**  
im Neuen Schützenhaus Merseburg.

**Holz-Versteigerung**  
Montag, den 20. Februar er. vormittag 9 Uhr  
sollen im Fälligen Rittergutsort ca. 400 m Brenn-  
holz und von 10 Uhr ab folgende Klümpchen versteigert  
werden: ca. 30 Eichen, 35 Kiefern, 35 Buchen,  
25 Eichen, 15 Ahorn und 15 Birken mit ca. 55 fm  
Sammelholz am Hainberg. S. u.

**Firma wünscht mögl. im Zentrum**  
der Stadt ein  
**Hausgrundstück**  
zu kaufen, in dem ein Laden umgebaut  
oder ausgebaut werden kann.  
Angebote unter 1201 an die Exped. d. Bl.

Morgen auf dem Wochenmarkt:  
große grüne Heringe . . . a Pfd. 7.- Mts.  
ff. Vollfett-Bücklinge . . . a Pfd. 9.50 Mts.  
Schweden-Bücklinge  
Kieker Spitzroten  
frischen Seesfisch  
**Otto Fickert, Teichstraße 31.**

**Pferde**  
zum Schlachten  
kauft zu höchsten Tagespreisen  
Rohschlachtereier Müblius, Inhaber: Georg Streitmann,  
Elsener Keller 1. Tel. 58.8.

Durch günstigen Einkauf empfehle ich ab Sonn-  
abend, den 19. d. Mts., zu äußerst billigen Preisen:  
**60 Stück**  
allerbeste, hochtragende  
und frischmilchgebende  
**Rühe**  
sowie hochtragende  
**Färren**  
und färbige  
**Kuhläder**  
flammend aus den besten Herden der Westmark und  
Westphalens.

**Louis Nürnberger**  
Zuchtviehhofport.  
Merseburg, Fernruf 28.

Am Sonntag, den 19. d. Mts., habe ich einen  
sehr großen Transport  
gutes  
**offizielles**  
**Milchvieh**  
mit besten ausgewählten  
Rühe und Färren,  
hochtragend u. f. f. f.  
milchreichem u. f. f. f.  
tells Zugvieh, immer  
noch recht preiswert  
zum Verkauf.

**S. Heddenreich, Grumpe d. Mühlern**  
Telephon 33, Telephon 30.

**Besondere vorteilhafte**  
**Kauf-Gelegenheiten**

**Kinderschwüern**  
in  
**Kinderstrümpfen**  
**Männersocken**  
**Damenstrümpfen**  
**Taschentüchern**  
bietet mein reichhaltiges Lager.

**G. Hoffmann, Markt 19.**  
Gegr. 1846, Tel. 464. Inh.: Bernh. Laiga, Gegr. 1846, Tel. 464.

**Im Vorteil** ist es für Jeden,  
der sein  
**Fahrrad**  
schon Jetzt reparieren, emillieren und  
vernickeln läßt bei  
**Kermann Dross, Mechanische Werkstatt**  
Verwerk 6, - Telephon 602, - Vorwerk 6.

**56 000 Mts.** sind aus-  
stehende  
**Ernst Jörner,**  
Obere Breite Straße 12

**Eckhaus-Grundstück**  
in der Nähe in Wehnhofen,  
Kiefern, 8, nur für Selbst-  
häuser, sofort zu verkaufen.  
Beliebig im Laufe 3 Treppen.  
Besichtigung Sonntags.

**Unter Gut**  
von 82 Morgen, bei Atern,  
in ausgiebiger Aussicht,  
zu verkaufen, in Atern bei  
Franz Jörner, Merseburg.  
Obere Breite Str. 12

**Chaletlongue**  
billig zu verkaufen  
Osten, Hotel Brückenthal 11

**Blauer Anzug u. sch. Hut**  
billig zu verkaufen  
in Verh. Ob. Breite Str. 21

**Langstiefel**  
billig zu verkaufen  
Neumarkt 40

**Ein Kinderwagen**  
billig zu verkaufen  
Neumarkt 40.

**Keller Kinderwagen**  
zu verkaufen  
Sitzbreite 25.

**Gebr. Häckselmaschine**  
zu verkaufen  
Neumarkt Str. 27

**1 Grube Stadtdinger**  
gegen Stroh  
abzugeben Samale Str. 14.  
Dankb. Allen u. Fernruf.  
1. Wählzettel u. rechen.

**Junger Fox Terrier**  
zu vers. 30. 1. d. Gp.  
Schäferhund u. in kleine  
Dobermann-Fähe  
ca 7 Mts. alt, gewogen 9. 8. 21  
nach Zeug d. Partien und  
auch in künft. einm. von  
1. 9. 23. St. in. in. in. in.  
für nur 120 Mts. mit  
abgegeben. Weiter, nur  
Kittchen, Gefäß, Spiel-  
zeug, usw. usw. usw.  
Sitzbr. d. Baum d. u. G.  
Singer, sehr maßfame

**Hoffhund**  
zu verkaufen, zu verk.  
Verkehrstr. 10, Hof

**Alle Zeitungen**  
kauft  
Geschäftsstelle d. Merse-  
burger Korrespondent.

Wer erteilt jungem Mann  
in den Abendstunden ordn.  
Unterricht im Rechnen?  
Ansch. in Briefangabe unt.  
1128 an die Exp. d. Bl.

**Kleinbühne**  
Neues Schützenhaus.  
Dir. S. Götterberg.  
Täglich 8 Uhr. Sonntag  
5 und 8 Uhr das große  
Februar-Programm.  
E. H. Kabarett. Ein-  
tritt 4 Tag.  
Brona umschel.

**Stadttheaterhalle.**  
Sonntag, den 19. Feb.  
Ca. Traziata (Violetta)  
Oper in 4 Akte u. G. Verdi.  
**Schießklub Merseburg.**  
Sonntag, d. 19. 2. 22.  
Ausflug nach Trebnitz.  
Dabei ab 3 Uhr  
Gemütliches Tanzchen.  
Fre. abe und Gönner des  
Vereins herz. willkommen.  
Der Vorstand.

**Neulich**  
Königsberg  
1000  
L. Demme, Neumarkt, Str. 39.  
Zieng. 8. März 1922

**Thilster Pferdelloterie**  
2028 Hauptgewinn im  
Gesamtwert von Mark  
**120 000**  
**40 000**  
**20 000**  
etc.  
Lose zu 4 M., 1. Septbr. 2 M.  
Gewinnliste inkl.  
Porto 35 M.  
Leo Wolff, Königberger Pr.  
R. 10. 2. 22. u. hier bei W. H. Arndt,  
R. 10. 2. 22.

**Landwirte**  
desinfizieren die Ställe zum  
Schutz gegen Seuchen und  
reinigen Ihre Ställe von jeder  
**Enteppung**  
in 1 Stunde u. Garantie  
mit „Kampolite“ 25 Pfad hel-  
mittel frei. Kauf-Kleider  
Stückweise samt St. u. Nüssen.  
zu haben in der  
Mittler- Drogerie,  
Verwerk 20. 11. 22.

**Geg. Haartrichwund**  
hilt schnell u. sicher  
**Creosinella**  
auch bei mentalen Wunden.  
zu haben Mittler- Drogerie.

Morgen auf dem  
Wochenmarkt  
Prima gutk. w. Bohnen,  
gepö. Schweinskopf,  
hochf. Landbutter,  
ff. Käse, Mazerettisch,  
**Gaudernack.**

**Maussthl. Wurst**  
aus reinem Schmeißfleisch  
und nur eigener Schlingung  
eigener  
**G. Fiedler, Neumarkt 45.**  
Ein großer Reisetanz  
zu kaufen gesucht. Preis u.  
122 an die Exp. d. Bl.  
zu kaufen geucht:  
gut erhalt. Fahrrad  
in 5. 11. 22. u. f. f. f.  
Ansch. in 2. 2. 22. d. 2. 2. 22.  
Ansch. u. d. 2. 2. 22. d. 2. 2. 22.  
F. M. 1201. a. d. Gp.

**Kreis wohlfahrts amt**  
**Merseburg-Land.**  
Am Mittwoch, den 22. Februar, nachm. 3 Uhr  
findet im Stadttheater Halle a. S. eine Aufführung  
des Stückes „Dornröschen“ statt, veranstaltet als  
Hilfsvorstellung zum Kreiswohlfahrtsamt des  
Saalkreises.  
Karten für Schulkinder 4.50 Mark, für Erwachsene  
5.00 Mark, sind von Montag u. mittags ab im Kreis-  
wohlfahrtsamt Merseburg, Kleine Ritterstraße 15, 3. Etz.,  
zu haben

**Sunkenburg.**  
Sonntag von 6 Uhr, Sonntag von 3 Uhr an  
**Großer Ball.**  
Stark besetztes Franko-Orchester.  
Anerk. besondere Ueberrassungen unter gütiger  
Mitwirkung des G. V. „Apollo“.  
Demütliche Stunden versprechend, laden freundlich ein  
Der Vorstand.

**Neues Schützenhaus.**  
Sonntag, den 19. Februar,  
**Großer Ball.**  
Anfang 3 Uhr. D. Stenberger.  
Im Kabarett großes Programm  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Kyffhäuser.** Sonntag  
von 8 Uhr nach-  
mittags ab  
**Künstler-Konzert.**

Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr  
**G.-C.**  
**Casino „Freundschaftskreis“**  
Unsere besten Gassen nochmals zur Ge-  
mütsamkeit.  
Der Vorstand.

**„Casino“!**  
Sonntag nachmittags 3 Uhr  
**groß. Ball.**  
Es ist ein Gesangs-Verein „Lura“

**Schkopau. Deutscher Kaiser.**  
Sonntag, den 19. Februar, von 6 Uhr an  
**Fasnachts-Rummel**  
verbunden mit Sport-Tänzen.  
Dazu laden freundlich ein G. V. d. (S. V.) M.  
Der Vorstand.

**Hotel Kurhaus Bad Dürrenberg.**  
Inn. Karl Seelig  
Sonntag, den 19. Februar  
**Großstadt - Ball!**  
Nur neueste Tänze. - Anfang 4 Uhr.

**Kriepsdorf**  
Sonntag, den 19. Febr.,  
10 Uhr an zum  
Preisfest  
von 7 1/2 Uhr abends an  
Pflanztuchen-Schmaus und Ball  
freudlich ein  
Otto Wolter, Galmert.

**Aitzendorf.**  
Sonntag, den 19. Februar, von abends 7 Uhr ab,  
**Tanzvergnügen**  
wora freundlich einladet  
Ed. Barckhardt.

**Gastwirtschaft z. Bahnhof Frankleben.**  
Sonntag, den 19. d. M.,  
von nachm. 5 Uhr an  
**Großer Kavalierr-Ball.**  
wora freundlich einladet  
Der Wirt, Siebek.

**Oberbeuna.**  
Sonntag, den 19. d. M.,  
**Groß. Freisskaten,**  
wora freundlich einladet  
H. Winstke,  
Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.

**Mandolinen-Club Benna-Kötzschen.**  
zu liefern am Sonntag, den 19. Febr.,  
im Gasthof Jäckel hatfinden  
**Tanz-Vergnügen**  
sind Freunde und Gönner ergebenst eingeladen.  
Anfang 8 Uhr - Der Vorstand.

**Viel Geld**  
bekommen Sie, wenn Sie alles  
**Unbrauchbare**  
zu uns bringen:  
**Lessingstraße 28**  
Dort zahlen man für  
Lumpen kg 2.00 Eisen kg bis 1.60  
Kupfer „ 4.00 Papier „ 1.50  
Rotguss „ 25.00 Knochen kg 0.80  
Blei „ 9.00  
Zink „ 8.00  
**Hasenfelle . . . 35.-**  
**Ziegenfelle bis 180 M.**  
Ausserdem: Wein- u. Sektflaschen  
zu höchsten Tagespreisen.

**F. Wilsdorf & Co.,**  
Halle a. S.,  
Karto genügt bei Abholung.

**Optikermstr.**  
**Fischer**

**MERSEBURG, Markt 2A,**  
Fachmann für wissenschaftl.  
richtige Augenheiler  
Erstes optisches Spezial-Geschäft am Platze

**Kleine Anzeigen** finden nachweisbar die best.  
Verbreitung im „Merse-  
burger Korrespondent“.

**Herrenstoffe:**  
125.- 100.- 50.- 60.-  
Cheriot . . . . . 200.- 175.-  
Kammgarn . . . . . 300.- 350.-  
Arbeitschossen . . . . . 180.- 138.-

**Damenstoffe:**  
Blusen u. Kleiderstoffe, aparte,  
reichende Waare 55.- 51.50 49.50  
Satin-Kleiderstoffe 50.- 51.-  
Ball-Kleiderstoffe 59.- 56.-  
Baumw.-Cheriot 158 190 91  
Gopeline Stoffe mit reidem Effekten 55

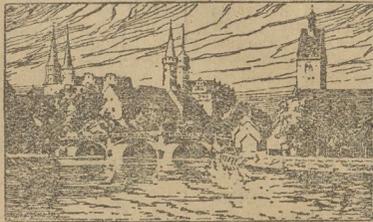
**Katsula & Vouita,**  
Mak.-Schneiderei und Konfektion  
für Herren- und Damen-Bekleidung.  
Erumpa bei Litzkendorf.





# Am häuslichen Herd

„Blätter für Unterhaltung“  
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum  
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Köhner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 7

Merseburg 17. Februar

1922

## Allein.

Es führen über die Erde  
Straßen und Wege viel,  
Aber alle haben  
Das selbe Ziel.

Du kannst reiten und fahren  
Zu zweien und zu dreien,  
Den letzten Schritt mußt du  
Gehen allein.

Drum ist kein Wissen,  
Noch können so gut,  
Als daß man alles Schwere  
Alleine tut.

Hermann Hesse.

## Der Kreuzhof.

Dauerndman von Erich Ebenstein.

10. Fortsetzung.

„Kannst sie doch nit in eure Holzhütte hinauf nehmen! Und wo hin sonst? Seid's einmal verheiratet, rucken noch mehr Kinder an, und das große Glend ist fertig! Es geht nit, Hiesel, es geht einmal nit!“

„Wegen dem Kind ist's halt. Auch wegen ihr.“

„St. Brav, daß du so denkst, Zoglhöfer Hiesel. Aber schau — grad deswegen müßt ihr noch warten, bis du dein Geld ausgezahlt kriegt. Paßt sich ja gut an, die Wirtschaft drin — wird so lange nit dauern! Gebuld halt, Gebuld! Und treu zusammenhalten — keine Dummheiten mehr machen — gelt, das verpönt'ich nit?“

„Gelt wohl, geistlicher Herr?“

„Na also! Dann Gebuld! Könnte es bei Gott nit beantworten, wenn ich euch jetzt in den heiligen Ehestand treten ließe, so mit ganz leeren Händen! Mühte ein Wehstand werden daraus.“

Hiesel fühlte dunkel: der Barrer hat ja recht. . . . Und dennoch — dennoch! Wie ein düsterer Schatten liegt es ihm zu tiefst im Innern.

Beim Heimweg fällt sein Blick zufällig auf das Gewände ober dem Fuchshoch. Die Februarsonne malt tausend glitzernde Farbenspiele auf den zackigen Grat, den er an jenem Augustmorgen nach dem Unwetter in überquellender Lebensfreude erklommen hat.

Wie war das Klettern damals und der weite Weg über die Aimen so leicht! Wie hat sein Juchzrei froh über das Tal gellungen!

„Dazumal hab' ich den letzten Juchzrei getan“, fährt's ihm plötzlich durch den Sinn. „Von da an hat sich alles zur Traurigkeit gewendet in meinem Leben.“

Selbst die Liebe ist Angst und Kümmernis geworden. . . .

Auch die andern meinet's gar bald: Aus dem lustigen Zoglhöfer Hiesel ist ein ernst, stiller Mann geworden, der schweigend seine Arbeit tut und immer wie in Gedanken verloren scheint. Der schwarze Wirt geht ihm sorgsam aus dem Wege.

Im Kreuzwirtschhaus spricht Hiesel nur selten zu. Meist im Vorübergehen ein paar Minuten, wenn er Sonntags hinaus zu Lena geht. Und dann ist es nur Sanna, die er zu kurzen Gruß sucht.

Dem Vater weicht er aus. Der hat eine still grockende Art, ihn anzusehen, etwas Strenges, Bornirtvolles in den bageren Zügen, das Hiesel jedesmal das Blut in die Wangen treibt — er weiß selbst nicht warum.

Auch der Kreuzwirtin begegnet er nicht gern, so reichlich sie ihm auch trotz Lenas Weigerung, zu kommen, stets begegnet.

Wie gegenwärtig, ohne daß er ihm begreift wodurch, ist ihm ihr Bild im Innern getrübt worden. Und sie spricht immer nur vom Geschäft, wie gut es geht, wie von Tag zu Tag mehr Leute zusprechen und gar weit aus den entlegensten Waldtäälern herbeikömen, und wie es erst im Sommer gut und glänzend werden würde. . . .

Es ist ja recht so. Um so eher wird sie ihm das Seine endlich auszahlen können. Und dennoch ärgert ihn ihre Reden.

Denn während sie spricht, sieht sein Auge tausend Dinge, die ihm ans Herz greifen. Da ist der alte Holzschuppen niedergedrückt worden, weil man den Platz braucht im Hof für eine Wagenremise. Da sind Bäume gefällt worden, auf denen er als Knabe herumgeklettert ist. Da hat der alte lebende Brunnen mit dem bemooften Trog fort müssen, weil man das Wasser im neuen Haus für die Leitung braucht. Und im Hinterstall, wo früher Kuh an Kuh stand, wohlgenährt und behäbig im warmen, traulichen Halbdunkel, ist es leer und kalt geworden.

„Drei Stück — mehr brauche ich nit für den Milchbedarf — die steck ich dann im Sommer, wenn das Jungvieh auf die Alm kommt, in den kleinen Umbau zum Schweinestall hinüber. Die Ochsen haben wir überhaupt verkauft. Der große Stall hier muß freibleiben, damit die Kutscher die Wagenpferde einstellen können, wenn sie Herrschaften hereinführen.“

Einen Düngerhaufen gibt es auch nicht mehr.

„Die Herrschaften möchten den Geruch nicht vertragen, hat die Frau von Rebler gesagt. Und wozu denn auch? Die Felber sind ja so verpackt oder, was da ums Haus herum war, aufgelassen. Wir sammeln halt jetzt Geld statt Mist“, schließt die Kreuzwirtin lachend. Aber Hiesel lacht nicht zu dem Wirt. Ihm ist so weh in der Brust und er macht, daß er davonkommt.

Über all dem ist sachte der Schnee geschmolzen und der Benz ins Tal gekommen.

Waldwasser brausen da und dort nieder aus Klüften und Schründen, säumen ein Weischen, alles mit sich fortziehend, dahin und verschwinden dann plötzlich spurlos in dem seit Jahrhunderten angemessenen Nieselschotter, der das ganze Tal unter der Humusschicht füllt. Weit draußen erst — kurz vor St. Egidii, wo das Tal sich weitet, treten sie als klarer, kiefer Bergbach wieder zutage.

Als die Waldwasser, wieder klein geworden, als silberne Brunnlein zwischen grünen Hängen niederrieseln, erfüllt sich die Hoffnung der Kreuzwirtin: jeder schöne Frühlingstag bringt Herrschaften aus den Tälern draußen, die das neue Kreuzhaus ansehen wollen.

Und etlichen gefällt es, so gut am Mittelboden, daß sie gar da bleiben für ein paar Tage, oder Wohnung mieten für später.

Bald nach Ostern hat sich die Kreuzwirtin aufgemacht zu einer Reise in ihre Heimat. Das Zoglhöferische Korbwäglein, mit dem „Bräunl“ bespannt, hat sie zur Bahnstation gebracht.

Heim kommt Martina in einer von zwei starken Falden gezogenen, altväterischen Kutsche, auf deren Dach ein Knecht mit orangegelbem ausgeschlagenem Rock und einem Horn am Rücken sitzt.

Es ist die „neue Postkutsche“, die fortan einen täglichen Verkehr mit der Bahnstation unterhalten soll.

„Neu“ ist zwar weder Kutsche noch Uniform. Martina hat beides samt dem „Posthorn“ unter der Hand von einem Posthalter im Unterland gekauft, der ihr auch den Knecht dazu überließ.

Am ersten Mai soll auch ein „Postfräulein“ kommen, das ihr von Amis wegen zugewiesen wird, wenn sie alle Kosten für dieses neue Amt trägt, wozu sich die Kreuzwirtin bereit erklärt hat.

So wird es allgemach lebendig in dem bislang vergessenen Erdennest.

## 12. Kapitel.

Aber nicht nur die Postkutsche rumpelt über die holprige, zum Teil über ausgetrocknete Gießbäche führende Gebirgsstraße.

Auch in dem hochstämmigen, lichten Buchenwald, durch den Knapp vor dem Kreuzwirtschhaus ein alter Lichtweg gegen die feinerne Wand und an derselben vorbei über das Scheidegg nach dem fernen Traggß abzweigt, wird es lebendig.

Da harren und kreischen die Räber schwer beladener Holzwagen herab und fahren uralte Baumriesen, die seit Jahrzehnten kaum ein Menschenauge erblickt hat als das gelegentlich an ihnen hingleitende eines streifenden Jägers, hinaus in die Welt.

Als der alte Zoglhöfer das ungewohnte Geräusch zum erstenmal vernimmt, horcht er erschrocken auf, sagt oder nichts.

Erst am zweiten Tag fragt er den gerade vorübergehenden Hausknecht, was denn das für ein Fuhrwerk sei im Wald hinter dem Haus?

Holzführen tun sie, antwortet der Knecht und geht weiter. Eine Weile zögert der Alte unschlüssig, dann steigt doch die Neugierde, und er sagt mit einem fragenden Blick auf den Sohn: Holzführen täten sie, sagt der Karl. Wird doch der Brechler am Scheidegg nicht über seinen Wald gehen? Wäre ichad. Ist noch ein Jungwaid gewesen bei meinem Aufwachen und gut fünfzig Jahre jünger als unser Wald an der steinernen Wand.

Eine Blutwelle steigt dem Jungen ins Gesicht, als er sich hastig abwendet. Dann murmelt er, ohne die Frage zu beantworten: Jeshil aber nein — jetzt hätte ich bald vergessen, daß mich die Frau um Honig geschickt hat. — und ist im Nu um die Hausede verschwunden. Der Alte blickt ihm topschüttelnd nach, sieht eine Weile und schaut verloren vor sich hin, wie er meist tut, wenn ihm etwas im Kopf herum geht, und holt den Karren und Rechen aus einem Schuppen.

Denn fährt er langsam in den Buchenwald. Streurechen. Halt ein bißel Streurechen. — murmelt er vor sich hin, haben es sonst keine Arbeit mehr für mich, wenn man auch zehnmal fragt.

Aber es ist nur ein Vorwand vor der eigenen Neugier. Sehen will er, wer da durch den Zoglhof Wald fährt, und wissen, ob der Brechler wirklich.

Da steht auf einmal der Entel, der Lenz, vor ihm, sauber angetan mit Knöcheln, Bergschuhen und grün ausgeschlagenem Rock. Am Rücken den Rucksack, am Hüftgürtel eine Spielhahnfeder. Das frische, junge Gesicht mit dem dunkel sprossenden Schnurrärtchen eitel Lust und Sonnenschein.

Geht's auch ein bißel auf die Sonne hinaus, Ahndl? fragt er fröhlich.

Der Alte mustert den Entel mit strengem Blick. Das Sonntagsgewand am Wertig gefällt ihm nicht.

Streurechen will ich. Und du? Hast nig zu tun, daß du so daherschleierst im Wald?

Auf die Hochalm will ich.

So. Hast was zu besorgen oben?

Das nit — du mein — muß einer denn grad alleweil was zu tun haben? Schön ist's halt jetzt oben auf den Almen!

Ja, so. Schön ist's freilich. Aber meinerzeit haben die Hausöhne was anderes zu tun gehabt, als spazieren gehen, wie große Herren! Arbeiten haben sie mühen dahem! Und dir täit's auch nit schaden, wenn du dich mehr um die Wirtschaft annehmen möchtest, Bub! Mir scheint — es ist kein gutes Hausen mehr jetzt bei uns.

Lenz lacht sorglos. War nit schlecht! Geht ja alles noch viel besser, als eins gedacht hat! Grad nur der Ahndl will's nit wahrnehmen. Der Ahndl hat immer was zu brummen. Auch mit 'n arbeiten. Als wenn ich der Mutter nicht allemal zur Hand wäre, wenn sie mich braucht zum Gästebediener! Ich tu schon, was not tut, ich! Und die Mutter steht's auch ein. Erst geiern hat sie mich belobt, weil ich die Gäste zwei Stunden länger aufgehalten habe mit 'n Schnabähupfen singen. Leut unterhalten heißt: Leut festhalten, sagt die Mutter, und das ist doch unser Geschäft! Die Mutter ist auch nit so, wie der Ahndl. Sie gönnt jedem was. Und wenn ich ihr dahem zur Hand war, legt sie mir auch nig im Weg bei meinem Vergnügen.

Dein Vergnügen! Glaubst, ich weiß nit, warum du dich da hinterreds davon machst auf die Hochalm, statt geradenwegs der Straße nach? Wilddieben müßt wieder!

Und wenn? Ist der Ahndl jungerweil etwa nit jagern gegangen?

Jagern ja, aber nur Sonntags, wenn ich wochenüber brav meine Arbeit getan hab. Und dann war ich jagern, Bub, aber nit wildbieten! Das ist ein Unterchied!

Weil die Jagd halt noch dem Ahndl selber gehört hat. Jetzt —

Wer hat euch geheißen, sie dem Fürsten zu verpacken? Braut der Alte auf. Alles geht's hin in fremde Hände. Süd um Süd, und euch selber dazul! Nachher wird freilich Diebstahl, was ehedor gutes Recht war!

Das — die Jagd ist verpacket, aber 's Wild ist freil. Das laßt unser Herrgott für jeden wachsen!

Nit wahr ist's! Und eins laß dir sagen, Bub: Unrecht Gut gedeiht nit. Kommt für alles der zahlende Tag — für alles! Was ihr in fündhaftem Übermut mitpacket habt und von euch getan, das wird wider euch aufstehen als Feind und Bebränger. Und die Vier nach Kurzweil und Lustbarkeit wird euch noch verschlingen.

Jetzt hebt der Ahndl gar an zu predigen, wie wenn er der Pfarrer wäre! unterbricht ihn Lenz mit einem gezwungenen Lachen. — Da schau ich, daß ich weiterkomme!

Aber sein hübsches, rundes Gesicht mit den vollen, roten Lippen, der geraden Nase und den dunklen Fladernaugen, die so leicht jeden liebigen Ausdruck annehmen, ist doch rot geworden.

Der Alte blickt ihm finster nach. Immer wieder, wenn er mit dem Burschen redet, muß er's gewahr werden: es ist sein Fleisch und Blut und hat doch nichts Zoglhofersches an sich.

Ihr gleicht er, der Mutter! Allzu sehr gleicht er ihr. Hat ihr geschmeißiges Wesen und ihre lecke, gewinnende Art. Inwendig wohl auch die brutale Starrheit, mit der sie alles durchsetzt, was sie will.

Der Zoglhof beginnt Laub zu rechen. Dastig, mit zuckenden Händen. Als der Handkarren voll ist, setzt er sich am Bogenrad nieder und trocknet mit dem blauen Taschentuch die schweißnaße Stirn.

Die Marienjonne und wohl auch der verbißene Arger haben ihn warm gemacht.

Im Wald ist's still bis auf den Vogelklang, der um und um erschallt. Ein Duft von allerlei Geblüh, jungem Laub und feucht dampfender Walderde steigt wie Weirauch gegen den blauen Frühlingshimmel.

Der Zoglhof denkt an sein totes Weib. Was sie wohl sagen täte, die Kathler, wenn sie den Wäben, den Lenz, jetzt so aufwachjen läße,

und all das Gelärme, das mit Sauss und Brauss eingezogen ist auf dem stillen Kreuzhof? Und es läßt ihr's einer ins Ohr flüstern: „du — die Ställe sind leer, und wo du einmal Korn geschüttelt hast, da wächst jetzt Gras drüber, und Kreuzhof gibt's gar keinen mehr.“

Ist manchmal gut, wenn eins in der Graben liegt und weiß von nit“, sagt der Zoglhof plötzlich vor sich hin.

Dann horcht er. Aus dem Scheidegger Graben klinkt wieder das Knarren und Kreischen von durch Radichuh eingehaltenen Rädern.

Reischentralen, ein lustiges Weisen — jetzt kommt der Wagen selber in Sicht. Drei mächtige Baumstämme — Buchen — sauber entästet, liegen darauf, mit Ketten um die glatte Rinde an das Wagengestell gefesselt. Obenauß steht der pfeisende Knecht.

Jetzt hält er an, springt vom Wagen, um den Radichuh zu entfernen. Keine fünf Schritte vom Alten ist er entfernt.

Der sitzt stumm da und starrt mit großen Augen auf die Prachtstämme. So stark sind sie gewachsen, die Bäume um Brechler-Wald? „Grüß Gott, Zoglhof!“ sagt der Knecht.

Auch soviel, antwortet der Alte wie im Traum. Dann setzt er hastig und überstürzt hinzu: „Fahrt für'n Brechler, nit wahr? Wird geschlagen oben am Scheidegg, gelt?“

Der Knecht sieht ihn verwundert an. Am Scheidegg? Nein. Vom Wald an der steinern' Wand sind sie, die da.“

Der Alte zuckt zusammen. Vom Wald an der steinern' Wand? Aber dort . . . ist ja . . . er steht sich scheu und dann fragt er leise, fast ängstlich, „la, lassen sie denn schlagen dort, die . . . die Kreuzwirtschen?“

Die nit. Der Thalmeier. Wirt's es doch wissen, Zoglhof, daß sie ihm im Herbst den Wald verkauft haben?“

Der Alte sagt nicht ja noch nein. Mit abwesendem Blick starrt er auf die Buchenstämme.

Kopfschüttelnd fährt der Knecht weiter. Ist also doch wahr, was die Leute sich erzählen: mit dem alten Zoglhof ist nit mehr ganz richtig. Ein Kreuz haben sie mit ihm, die Jungen. Ganz verwirrt ist er zeitweise.

Eine Stunde später torzelt der Alte mit seinem Karren in den Hof. Den Karren schiebt er unter das Vorbach des Stalles, er selber bleibt daneben stehen und sieht mit leerem Blick ein paar Spazier zu, die sich plündernd am Pferdewick zu schaffen machen.

Da tritt die Kreuzwirtin aus dem alten Haus. Sie schleppt eine schwere Truhe heraus, stellt sie zu anderem Gerät und will sie eben abstauben, als eine dürrer, knöcherne Hand sie hart an der Schulter packt und herumreißt.

„Du — du — mein Wald! Was hast mit meinem Wald gemacht?“ faucht ihr eine vor Aufregung heffere Stimme entgegen.

Einen Augenblick erschrickt sie doch, als sie in das sahle, bleiche, alte Gesicht sieht aus dem ihr die Augen dunkel und drohend entgegenlobern, wie Flammen.

Aber Ahndl — wer wird denn so sein? Was ist's denn mit dem Wald? Was meint ihr?“

„Verkauft hast ihn!“ freischt er. „Hinterreds verkauft meinen schönsten Wald! Ohne mich zu fragen. — du — du schlechtes Weibsbild!“

Die Kreuzwirtin hat sich losgemacht. Sie ist wieder ganz ruhig geworden.

Wenn der Ahndl so daher schreit, werde ich ihm nit einmal Red und Antwort stehen. Und das sag ich gleich: „Schimpfen verbietet ich mir in meinem Haus überhaupt!“

In . . . deinem . . . Haus?“

„Jawohl. Ist's etwa nit mein? Hat der Ahndl etwa nit alles, wie es liegt und steht, uns übergeben?“

„Meinem Wäben, dem Konrad — dir nit!“

„Mann und Weib sind ein Leib! Was ihm zugehört, ist auch mein — da kann der Ahndl zu Gericht fragen gehen, wenn er's nit glaubt. Und den Wald an der steinernen Wand haben wir dem Thalmeier verkauft, weil wir Geld zum Hausbau gebraucht haben. Der Wald war unser Eigentum. Wir sind also niemand Rechenschaft schuldig darüber. Wenn aber der Ahndl glaubt, daß ihm Unrecht geschehen ist, so kann er ja zu Gericht gehen — ich wart's ruhig ab.“

Der Zoglhof sagt kein Wort mehr. Aber er räthrt sich auch nicht. Bodfeil steht er da und sieht die Schwiegerelster, die zum erstenmal ihm gegenüber diesen Ton anschlägt, immerzu an.

„Will der Ahndl vielleicht noch was wissen?“

„Nein“ — murmelt er tonlos, „nein . . . nein . . .“ Da fällt sein Blick auf die Truhe und all das Geräte, das die Wäuerin zuvor herausgeschafft hat.

Er stößt einen heiseren Schrei aus. „Mein Sach . . . was eht dich mein Sach an? Wie kannst dich trauen, meine Truhen anzurühren — du? Das hab ich euch nit übergeben — das nit!“

Eine leichte Verlegenheit spiegelt sich in dem Gesicht der Kreuzwirtin. Ihr Ton wird plöblich geschmeibig.

„Saubere machen haben wir wollen im Ahndl seiner Kammer. Ja. Und weil schon alles einmal ausgedummt ist, möchte ich dem Ahndl gleich auch sagen, daß wir halt die Kammer gar so genötigt hätten, weil doch die Wätschliche ins alte Haus kommen soll. Und sucht ist sie eh . . . und im neuen Haus hätten wir unter Dach ein warmes sonniges Stübli für den Ahndl hergerichtet . . .“

Der Alte dreht ihr plöblich den Rücken und schreit mit lauter Stimme nach den Wägen, die eilends aus dem Haus kommen. Auch Sanna kommt erschrocken von der andern Seite gelaufen. „Was habt ihr, Ahndl? Was ist geschehen?“

„Da —“ Der Zoglhof, der jetzt blaurot im Gesicht ist, weist mit zitternden Fingern auf sein Eigentum. „Das da — mein Sachen alles — in die Kammer trägt es zurüd. Und daß mir nit mehr einen Fuß hineinsetzt nachher. Nur du, Sanna, du wöhl! Sonst aber — biggot, ich schlag euch krumm und klein, wenn eins mir noch was anrührt in meiner Kammer, Weibswoll verdammtes übereinander!“

Seine Stimme ist hart und gebieterisch wie damals, als er noch der Kreuzhofbauer war.

Schweigend tun die Mägde, von Sanna unterstützt, nach seinem Gebel.

Der Alten wendet sich wieder zur Schwiegertochter. Sein glimmender Blick streift verächtlich über ihr zornblaues Gesicht.

„Was du für eine bist, das weiß ich jetzt“, rücht er, und es ist, als spüde er ihr die Worte an den Kopf. „Aber mich kennst du noch nicht ganz, du! Noch einmal traue dich so was, und dann tu ich's, was du mir vorher geraten hast! Dann geh ich zu Gericht! Wird sich wohl wissen, ob ein's eintreten darf in fremde Kammern!“

Damit dreht er ihr den Rücken.

Wohin? Seine Kammer ist noch nicht eingeräumt, da rumoren die Mägde drin herum. Und in seinem Kopf rumoren wilde, bittere Gedanken. Ihm ist, als müsse er ihnen entfliehen. Als könne sonst ein Unglück geschehen. . . als mache diese wirre Flut von Gedanken einen andern Menschen aus ihm.

Und zugleich ist eine wehe, weiche Sehnsucht in ihm nach irgend jemand, dem er sich auslagern könnte.

(Fortsetzung folgt.)

### Lilis Sweater.

Humoreske von Freiherr v. Schlicht. (Schluß.)

Als die Lili war so grenzenlos glücklich, daß sie den alten Loden-taschenhüterweater gestern nicht gekauft, daß sie die Dame aus München getroffen und daß sie ihr so gut geraten hatte. Hinterher war sie gleich in einem andern Geschäft geweien, um sich Wolle zu kaufen, und es stand schon jetzt fest, der Sweater werde totschick werden, blau und rot, immer einen blauen Streifen neben einen roten, und sie hatte auch bereits mit einer ihr empfohlenen Strickerin telephoniert, die ihr seit versprochen hatte, den Sweater innerhalb fünf Tagen fix und fertig zu stellen. Am Nachmittag sollte sie zu ihr kommen, damit sie alles miteinander besprächen, und ihr die Wolle gleich mitbringen. Die war schon fest gekauft. Zwanzig Mark hatte die hübsche Lili von ihrem eigenen Gelde bereits angezahlt, den Rest aber von dreihundert-unbschzig Mark.

Zawohl den brückte ich ihr nebst den veranschlagten zwanzig Mark in die Hand, sehr froh darüber, daß der Sweater mich nun nach menschlicher Voransicht keine zwölfsundert Mark kosten würde.

Glückfröhlich zog die Lili am Nachmittag von bannen, in Tränen aufgelöst kam sie wieder nach Hause, und da erfuhr ich das Unglück. Die Wolle, die sie am Nachmittag abholte und gleich bezahlte, hatte sich für ihre Zwecke, obgleich sie in dem Geschäft ausdrücklich erklärt hatte, wofür sie sie verwenden wolle, als unbrauchbar erwiesen, denn es sei lediglich dicke Strickwolle gewesen, aber keine Strickwolle, und die Strickerin hatte erklärt, mit der nichts anfangen zu können. Vergebens hatte Lili versucht, das Geschäft zu bewegen, die Wolle zurückzunehmen oder gegen andere umzutauschen, aber das erstere zu tun, hatte die Firma sich geweigert, da die Ware fest gekauft und bezahlt sei, und zu einem Umtausch war das Geschäft nicht in der Lage gewesen, da es keine andere Wolle habe.

Die veranschlagten dreihundertunbschzig Mark waren also einfach zum Fenster hinausgeworfen, dafür hatte die hübsche Lili glücklicher-weise halb daran in einem andern Geschäft, in das die Strickerin sie führte, wunderbare schöne dicke warme Strickwolle gefunden, die natürlich etwas teurer war, als die dünne Strickwolle, aber auch keineswegs so teuer, denn sie würde nur etwa siebenhundertunbschzig Mark kosten. Der genauere Preis hing noch davon ab, für welche Farbe sie sich entschiebe. Rot und blau war leider bereits ausverkauft, aber weiß und gelb wären noch zu haben, und ich möchte ihr raten, wofür sie sich entscheiden solle. Weiß oder gelb?

„Grün“, entschied ich. Und als sie mich ganz verwundert fragte, wie ich denn darauf käme, erklärte ich ihr: „Wenn ein weibliches Wesen zwischen zwei Farben schwankt, entscheidet sie sich immer für

eine dritte. Und das ist auch sehr gut, denn wenn du dir zum Beispiel weiße Wolle kaufst, würdest du dir später hundertmal raten, ach, hätte ich doch lieber gelb genommen, und umgekehrt. Und um dir das später zu erklären, rate ich dir gleich, entscheide dich für grün.“

„Ne und nimmer, entweder weiß oder gelb“, gab Lili mir das bestimmteste zurück, und dann entschied sie sich am nächsten Tag definitiv für lila, da die Verkäuferin ganz zufällig auch noch von der Farbe genügend Vorrat gefunden hatte.

Also lila! Das war ja auch sehr hübsch, und Lili war glücklich, schon weil die Strickerin ihr erneut geschworen hatte, den Sweater ganz bestimmt innerhalb von fünf Tagen fertigzustellen.

Aber er wurde natürlich nicht fertig. Etwas kommt in solchen Fällen ja immer dazwischen, und in diesem Falle war es eine ganz plötzliche Erkrankung, die es der Strickerin unmöglich machte, ihr Versprechen zu halten.

Die hübsche Lili weinte sich beinahe ihre kugelrunden Augen aus dem Kopf, denn zum Überflus hing das Barometer auch noch an zu fallen, so daß es mit der Eisbahn, wenn auch nur vorübergehend, bald wieder vorbei sein würde und außerdem bestanden Lilis Eltern in Berlin auf ihrer Rückkehr, denn die wollten und wollten es nicht einsehen, daß sie ohne den Sweater doch nicht abreisen könne. Und ohne Lokomotive und ohne Wagen hätte sie ja zur Not reisen können, aber ohne den fertigen Sweater? Unmöglich. Den brauchte sie zu notwendig, wie notwendig, das wußte nur sie.

Dann aber mußte sie eines Tages doch ohne den fabren, und statt des Sweaters nahm sie nur das große Käse Wolle mit, um es in Berlin stricken zu lassen, nachdem ich ihr versprochen hatte, selbstverständlich auch die Arbeit zu bezahlen.

„Hoffentlich kann ich dir schon in einigen Tagen die Rechnung schicken“, war Lilis unter Abschiedstränen beinahe erkundendes letztes Wort. Aber ankast der Rechnung kam wirklich schon noch ein paar Tagen ein Brief.

Sie habe es sich während der langen Eisenbahnfahrt hin und her überlegt, und da wäre es ihr klar geworden, ein Sweater sei doch eigentlich ein Unsinn. Wäre es bisher auf der Eisbahn ohne den gegangen, ginge es auch in Zukunft ohne ihn und ich müßte doch bedenken, daß sie sich gar keinen Sweater gewünscht, sondern daß ich ihr angeboten habe. Nur um mir meine Freude an dem Geschehen nicht zu verderben, hätte sie sich so gestellt, als freue auch sie sich. In Wirklichkeit aber habe ihr von Anfang nichts an dem gelegen, und auch die Güter schienen einen Sweater für sie als völlig überflüssig zu betrachten, denn sonst wäre der irrtümlich für schon längst fertig, oder sonst hätte sie in Berlin doch wohl schon eine Kran gefunden, die solche Arbeiten mache. Bisher aber sei es ihr noch nicht gelungen, eine derartige Adresse ansfindig zu machen, auch gestern nicht, als sie deshalb wieder stundenlang unterwegs gewesen sei. Aber da habe sie anstatt der Strickerin etwas anderes gefunden, in einem Geschäft, in dem sie bekannt sei, einen geradezu bildschönen und namentlich wunderbar warmen Plaidmantel, den sie herrlich gebrauchen könne, wenn sie sich auf der Eisbahn, noch dazu ohne Sweater, warm lassen habe und dann gleich nach Hause gehen oder gar in der kalten Elektrischen fahren müsse. Ich selbst müsse es einsehen, es sei l'el prattischer, daß sie noch dem Lanten als während des Laufens warm angewogen sei, denn während des Laufens selbst erhalte man sich doch eigentlich nie, sondern immer erst hinterher, und darum und deshalb — und außerdem sei der Mantel wirklich kostbillig, er koste nur zweitausendunbschzig Mark, und wenn ich sie nur ein ganz klein wenig lieb hätte, dann solle und müsse ich ihr statt des versprochenen Sweaters, den ich ihr immer noch schuldig sei, bitte, bitte, den schönen Mantel schenken, den sie sich bereits gekauft habe, den sie auch schon trage und für den späestens morgen der Betrag von mir gegen Postnachnahme einliefert werden würde.

Da nahm ich mir ein Blatt Papier zur Hand und rechnete mir auf dem aus, daß mich Lilis Sweater alles in allem dreitausendsechshundertunbschzig Mark kostete, und das war eigentlich viel Geld, ganz besonders, wenn man sich klar machte, daß sie nicht einmal einen Sweater bekommen hatte.

## Gemeinnütziges Teil

### Haus- und Landwirtschaft

#### Erprobte Rezepte.

Einfache, gefüllte Faltmachstraypen. 1 Bund Mehl, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel feiß aufgelöster Säftstoff, etwas abgeriebene Zitronenschale, 1 Eßlöffel zerlassenes Fett oder Speiseöl, etwas geriebene Muskatnuß und 1 Prise Salz wird mit ¼ Liter lauwarmen Milch, in der 30 Gramm Mehl verquirlt werden, zu welchem Teig gewirkt und am warmen Orte „gehen“ gelassen. Dann wird der Teig domnenbüch ausgeamgelt, die Leinwand zur Hälfte in Abständen mit kleinen Säulen heißer Marmelade belegt, die andere Hälfte darüber gedeckt, über der Marmelade mit einem Glas zu flachen Krapfen abgedrückt, die auf diese Weise sehr gut zusammenhalten, nochmals zum Aufgehen warm gestellt, mit heißem Schmalz reich ausgebacken und mit ge- siebtem Zucker bestreut.

Rikantes Schlagragout auf norwegische Art. Der nur mit Wurzelwerk und Salz langsam gedünste Seerüch aller Art wird aus Wein und Kräutern gelöst und zerpfückt. Dann bereitet man aus einer hellen Mehlschwitze mit Zitronensaft, Zitronenschale, ½ Liter Wasser,

(auf 2 Pfund Fisch gerechnet), 2 Würfel Apfels Mayonnaise und einer kleinen geriebenen Zwiebel eine pikante, dabei milde, säuerliche, dicke Soße. Läßt den Fisch noch 10 Minuten darin ziehen und reicht Salatkartoffeln dazu.

Schollen gebaden. Kleinere Schollen werden gut gereinigt, von Kopf und Knochen befreit, abgetrocknet, mit Salz bestreut, mit etwas Zitronensaft betränfelt, in Ei und Semmel paniert und in Butter oder gutem Fett goldbraun gebaden. Die Soße wird mit 10-12 Tropfen Maggi's Würze verbessert, mit etwas Zitronensaft geschickt und über die Fische gegeben. Es werden Salatkartoffeln und grüner Salat oder Kartoffelsalat dazu gereicht.

Kleines Gebäk, wie Teefläschen, salische oder echte Matronen, Biskuits, Reis usw. lasse man vor ihrem Aufbewahren in luftdichten Blechbüchsen einen Tag lang an trockenem Ort austrocknen, da man andernfalls, wenn noch warm in Büchsen gefüllt, gerade das Gegenteil erreicht und sie statt mürbe und knusperig, weich würden.

Will man reinen, ausländischen Tee auf seine Eätheit prüfen, so kommt man zu einem Ergebnis, wenn man einen Teefißel davon in ein Glas kaltes Wasser gibt und tüchtig damit schüttelt, sobald sich das Wasser stark färbt, so ist der Tee mit irgend welchem Erjas gefälscht, da echter Tee niemals das Wasser färbt.



### Haus, Hof und Garten.

**Kohlenerkennung.** Fast alle Küchenherde sind Fabrikware und der Heizraum ist so bemessen, daß sowohl Kohle als Holz und Torf darin gebrannt werden können. Deshalb ist er für Kohlenheizung immer zu groß. Man muß, um die ganze Koflfläche mit Blut zu bedecken, viel zu viel Kohle nachlegen. Tut man das nicht, so zieht durch die unbedeckten Stellen des Kofles kalte Luft in den Feuerraum und die Kohle brennt schlecht und wird schlecht ausgenüht. Kofz kann man in solchen Herden ohne Vermischung von Kohle überhaupt nicht verfeuern. Man hilft diesem Uebel dadurch ab, daß man die Koflfläche durch Ausmauern des Feuerraumes mit Lehm und Schamottesteinen entsprechend verkleinert. Im Koflfalle genügt auch das Ausstreichen mit Lehm allein, was man selbst besorgen kann, nur muß man dann die Arbeit ab und zu wiederholen, wenn die Lehmanfklebung abgebröckelt ist. In einem so hergerichteten Herde kann man bis zu 50 Prozent Feuerung ersparen und er hat auch einen besseren Zug.

**Risse im Zement** lassen sich mit gewöhnlichem Zement niemals mit Sicherheit bücken, auch nicht, wenn man sie vorher ausweihelt. Es ist immer eine Zufallsache, ob sich der neue Zement mit dem alten verbindet. Wenn man aber seinen Quarzsand oder Kieselsand oder seines Glaspulver trocken mit etwa dem fünften Teile des Gewichtes an Zement vermischt, und dann soviel Wasser zusetzt, daß ein nicht zu dicker Mörtel entsteht, so kann man die Risse vollkommen wasserdicht schließen. Auch zum Kitten von Beton und Steingewandwänden eignet sich diese Masse gut.

**Feuchte Flecke in Wänden.** In bewohnten Räumen zeigen sich manchmal feuchte Stellen an den Wänden, die aussehen, als handle es sich um von außen eindringende Feuchtigkeit. Schlägt man aber ein Stück Verbuz ab, so zeigt sich, daß die Mauer ganz trocken ist. Es handelt sich um Mauerfahner, der sich durch Einwirkung von Ammoniak auf dem Kalk der Mauer bildet. In leichteren Fällen genügt wiederholtes Abwaschen der Mauer mit viel Wasser. Tritt aber das Uebel sehr stark auf, so muß der Verbuz abgeschlagen und die rohe Mauer durch einen Anstrich mit heißem Teer isoliert und neu verbuzt werden, sonst breitet sich das Uebel immer mehr aus und geht aus dem Verbuz auf die Mauer über, wobei die Ziegelsteine allmählich zerfallen werden.

**Eingerostete eiserne Schrauben** beupfe man reichlich mit Petrolemm und erhitze sie durch ein heißes Eisen oder, bei Schraubmuttern, durch den heizgemachten Schraubenschlüssel. Wenn man sie dann durch seitliches Beklopfen etwas lockert, so kann man sie mit leichter Mühe herausdrehen.

**Beulen in Hohlziegeln.** Es kann vorkommen, daß hohle Metallgegenstände eine Beule bekommen, ohne daß es möglich ist, an diese von innen heranzukommen. Man hilft sich dann dadurch, daß man in der tiefsten Stelle der Beule einen Messing oder Kupferdraht aufsetzt und während man diesen fest anzieht, mit einem Holzhammer den äußeren Rand der Beule beklopft. Dann schmilzt man den Draht wieder ab und reinigt die Löffstelle.

**Abgeschro bene Wagenbeicheln** repariert man am haltbarsten mit verzinntem Draht und Lot. Man schlägt oberhalb und unterhalb der Bruchstelle einen kleinen Nagel ein, befestigt an dem einem das Ende des Drahtes und bewickelt die Bruchstelle dicht und fest damit bis zum andern Nagel, an dem man den Draht wieder befestigt. Dann bestreicht man die Bewickelung mit Lötlwasser, läßt Zinnlot darüberfließen, und verteilt es gut mit dem Löffel, so daß die Drahtwickelungen alle untereinander verflochten werden. Zuletzt schlägt man zwischen die Wickelungen einige Nägel. Die gestickte Stelle ist nun stärker, als das unbeschädigte Holz.

**Duoden** verliert man am sichersten und einfachsten durch starke Beschattung oder, wenn man den Platz nicht notwendig braucht, dadurch, daß man den Sommer über eine dicke Lage Dünger darauf liegen läßt. Gegen Abkühlung von Luft und Licht ist das sonst so äße Unkraut außerordentlich empfindlich. Ist der Boden sehr tiefgründig, so genügt es auch, ihn zwei Spatenstiche tief zu rigolen, wenn man gut darauf achtet, daß die mit Duoden durchwachsene Schicht zu unterst kommt.

**Baumstämme in Gärten, an Mauern oder sonstigen Plätzen,** wo das Anzucken Störungen verursachen kann, entfernt man dadurch, daß man mit einem starken Spitzbohrer im Herbst mehrere tiefe Löcher in die Schnittfläche bohrt, diese mit Salpeter füllt, und mit einem Stück Dachpappe oder Brettl abdeckt. So oft während des Winters der Salpeter aufgetrocknet ist, füllt man nach, und im Frühjahr macht man auf der Schnittfläche ein Feuer von Holz oder Torf. Das salpetergetränkte Holz samt den stärkeren Wurzeln stimmt bis tief in die Erde weg.

**Tomatenblätter und Triebe,** wie sie beim Beschneiden der Tomaten in ziemlicher Menge sich ergeben, sind ein sicheres Mittel gegen Motten, wenn man sie zwischen die Pelz- und Wollwaren legt.

**Abgeschälte Äpfel** pflegt man sorgfältig, verpflanze sie mit Heideerde (keine gewöhnliche Gartenerde) und stelle sie, wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, im Freien an einem halbschattigen Platz, wobei man die Äpfel bis zum Rande in die Erde einsetzt. Vor Eintritt des Frostes bringt man sie wieder ins Zimmer, wo sie nach einiger Zeit treiben und knospen ansetzen. Bei dieser Behandlung blühen sie alle Jahre reichlich.

### Sind die Kälte den Bäumen gefährlich?

Der Frage, ob strenge Kälte den Bäumen sehr schadet, haben schon seit langem Gelehrte wie Fachleute ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Der Gärtner konnte schon im Herbst bei einer Durchmusterung seiner Bäume mit Verwunderung feststellen, daß ihr junges Holz infolge der günstigen Witterung völla ausgereicht war. Das

will besagen, daß die im Sommer entstandenen Zweige genügend Zeit zur vollkommenen Ausbildung hatten. Insbesondere hat ihre Rinde die notwendige Festigkeit erlangt, die ihr den Charakter einer Schutzhülle der inneren Teile gegen Kälte und Kälte verleiht. Außerdem hat sich ein widerstandsfähiger, fester Holzkörper in der Rinde dieser Zweige gebildet, in dem eine Menge Stärkemehl, jene Reservestoffe, abgelagert worden sind, die im Frühjahr zur raschen Entwicklung der Blätter und Blüten gebraucht werden und sofort zur Hand sind. Die Gelehrten sind der Ansicht, daß auch mit dem die Zellen als schleimige Masse anfüllenden Protoplasma eine wichtige Veränderung vorgegangen ist, die diesen Lebensträger der Pflanze ebenfalls gegen die Kälte widerstandsfähig macht. Worin jedoch diese Anpassung des Protoplasmas an niedrigere Temperaturen besteht, ob sie insbesondere chemischer Natur ist, das konnte bis jetzt noch nicht ergründet werden. Trotzdem muß ein solcher Vorgang im Protoplasma vor sich gehen, da mit der Abkühlung des Holzes auch der Tod für die ganze Pflanze notgedrungen eintreten muß. Schließlich haben sich die Gehölze beiziten des sogenannten Vertriebswinters, das die Aufgabe hatte, ihnen die im Boden gelösten Nährstoffe zuzuführen, vollständig entledigt, damit es nicht bei eintretender Kälte getriert und die Leitungswege innerhalb des Stammes und der Äste strengt oder zerreiht. Es wird also in der Behandlung der Pflanze der Saftstrom gewissermaßen abgestellt, wie im Laufe die Wasserleitung an kalten Tagen. Das geschieht einfach dadurch, daß im Spätherbst die Wurzeln ihre jugendliche Tätigkeit einstellen, während die Blätter das noch in der Pflanze vorhandene Wasser vollumfänglich verdunsten. So bildet die Winterkälte aller Wahrscheinlichkeit nach, wenn sie nicht allzu strenge ist und zu langer Zeit anhält, für die Bäume und Sträucher keine besondere Gefahr. Es vermögen denn auch verschiedene Bäume nach langjähriger Beobachtung recht tiefe Kältegrade ohne nennenswerten Schaden zu ertragen. So ertrieren die Weinstöcke erst bei minus 21 Grad, Buchen und Eichen bei minus 25 Grad, Birken und Pflaumen bei minus 31 Grad und Apfel und Birnen gar erst bei minus 33 Grad. Ja, in Sibirien gedeihen sogar noch starkfrühlige Birken und Lärchen, die monatlang 30 und noch mehr Grad Kälte zu ertragen haben, mit ungeschwächter Lebenskraft. Wir brauchen uns deshalb nicht zu ängstigen, daß unsere Obstbäume und Beerensrücher durch die diesjährige Winterkälte bis jetzt irgend welchen Schaden erlitten haben, um so weniger, als das fröhliche Wetter bei uns in der Regel nur einige Zeit anzuhalten pflegt.

### Geundheitspflege

#### Hygienische Volkserziehung.

Bei der erfolgreichen Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit ist die Arbeit der Fürsorgestellen für Lungentrante nicht zu unterschätzen. Die Bezeichnung dieser Stellen ist allerdings nicht sehr glücklich gewählt, da in ihr nur ein Teil ihrer Aufgaben zum Ausdruck gebracht wird. Die Fürsorgestelle gewährt nicht nur den an Lungentuberkulose erkrankten Personen unentgeltlich Rat in allen sie betreffenden Angelegenheiten, eingehende ärztliche Untersuchung, Hilfe zur Erlangung von Heilverfahren, Vermittlung geeigneter Arbeitsstellen für noch arbeitsfähige Kranke, Vermittlung von Mentenzahlungen und anderen Unterstützungen an Arbeitsbeschäftigte oder Arbeitsunfähige, Zuweisung von Nahrungsmitteln an Minderbemittelte, Beschaffung besserer Wohnungen durch Mietzuschüsse usw. Sie nimmt sich auch der Angehörigen des Kranken an, die in erster Linie von der Ansteckung bedroht sind, sowie darüber hinaus überhaupt aller Personen, bei denen ein Verdacht auf Tuberkuloseerkrankung in Betracht kommt. Die Tätigkeit der Fürsorgestelle ist demnach vorwiegend eine beratender: ärztliche Behandlung durch dieselbe kann nur ausnahmsweise erfolgen bei solchen Kranken, die durch ihren Arzt der Fürsorgestelle zur Behandlung überwiesen werden, oder bei solchen, die anderweitig keine ärztliche Behandlung finden können, weil sie mittellos sind. — Da, wie früher dargelegt ist, die Ansteckung gemeist schon im Kindesalter stattfindet, legt die Fürsorgestelle auf die Ermittlung solcher Kinder den größten Wert und sorgt dafür, daß diese getränkt und durch Erhöhung ihrer Widerstandsfähigkeit in den Stand gesetzt werden, die Ansteckung zu überwinden. Sie vermittelt die Abgabe von kräftigen Nahrungsmitteln und Lebertran, sowie die Verschickung solcher bedrohten Kinder in Volkshäuser, Waldheilungsstätten usw. In den letzten Jahren hat eine große Anzahl der Thüringer Fürsorgestellen sich eigene Einrichtungen für diese vorbeugende Behandlung geschaffen und mit Bienenhallen, Luft- und Sonnenbädern in waldreicher, geschützter Gegend, sowie Anlagen zur Bestrahlung mit künstlicher Höhen Sonne ausgestattet. Viele Fürsorgestellen machen auch von der vorbeugenden Tuberkulosebehandlung bei diesen Kindern Gebrauch. Die bisherigen Erfolge dieser kombinierten Kräftigungskuren sind sehr ermutigend. Die bedeutenden dazu notwendigen Geldmittel werden durch die Beiträge des Staates, der Krankenkassen und der Landesversicherungsanstalt aufgebracht; auch die Privatmohlligkeit stellt erhebliche Summen zur Tuberkulosebekämpfung zur Verfügung.

### Lustige Ecke

Auf dem Jahrmarkt. Fremder (eine Schaubude verlassend, zornig): „Das ist aber doch der höhere Schwindel . . . Ich verlangte mein Geld zurück!“ — Kaffeeerin: „Unmöglich, mein Herr — aber Sie können nochmals gratis hineingehen!“

Au. Ein Freund des Malers (dessen neuestes Bild betrachtend): „Sie nennen dieses Bild „Zunimorgen“, aber die Blätter liegen ja alle auf der Erde, statt an den Blumen zu sein.“ — Maler: „Sie waren auch daran, allein das Bild wurde so schwarz und krummisch kritisiert, daß alle Blätter heruntergeweht sind.“

